

so schwierig es auch gerade auf diesem Gebiete, auf dem die Dissertationen- und Programmlitteratur eine so grosse Rolle spielt, ist, das Material zu beherrschen.

Denselben Vorzug zeigt die Darstellung der Geschichte selbst, auch hier ist die antike Litteratur, soweit sie uns in Inschriften, Münzen und Schriftstellern vorliegt, ebenso vollständig zu Rathe gezogen, wie die modernen Bearbeitungen dieser Texte und der in ihnen niedergelegten That-sachen. Die genauen Litteraturnachweise in den Anmerkungen, die auch kritische Erörterungen enthalten, ermöglichen die Nachprüfung der einzelnen Aufstellungen des Textes und die Controllirung der Auffassung der ver-schiedenen Personen, Zustände und Ereignisse durch den Verfasser. Die Eintheilung des Stoffes erfolgt in zwei Kapitel, welche die Perserkriege und die Pentekontaetie behandeln. Das erste bespricht in vier Paragraphen den jonischen Aufstand, die Unternehmungen des Dareios gegen Hellas, den Kriegszug des Xerxes, die Westgriechen im Kampf mit den Karthagern und Etruskern. Die sechs Paragraphen des zweiten Kapitels handeln von der Zeit von der Stiftung des attischen Seebundes bis zur Schlacht am Eury-medon, der Umwandlung des delischen Bundes in das attische Reich, dem Sieg der Demokratie und dem Bruch zwischen Athen und Sparta, dem ersten peloponnesisch-attischen Krieg und der ägyptischen Expedition, dem Ende der Perserkriege und dem dreissigjährigen Vertrag, dem attischen Reich während des dreissigjährigen Friedens. Den Schluss der Darstellung bildet die Gründung von Amphipolis 437/6 durch athenische Colonisten.

Die Ausstattung des Werkes ist die gleiche wie im ersten Bande, der Druck ist übersichtlich und korrekt. Die Gliederung der einzelnen Para-graphen in kleinere, mit Buchstaben bezeichnete Abschnitte erleichtert die Orientirung in dem reichen Thatsachenmateriale, wie in der systematischen Darstellung, bei welcher auch die kulturhistorischen Fragen, die Entwick-lung der Philosophie, des Münzwesens, der Kunst eine entsprechende Be-handlung erfahren haben. Einiges hier nur kurz besprochene, wie die Bauten auf der Akropolis zu Athen, soll im dritten Bande eingehender verwerthet werden. Das Erscheinen dieses dritten, des Schlussbandes, soll in zwei Jahren erfolgen. Wenn auch das Werk, wie der Verfasser in der Vorrede hervorhebt, als ein Handbuch mehr zum Lernen als zum Lesen bestimmt ist, so wird es doch für jeden ernstern Geschichtsfreund auch eine anregende Lectüre, für jeden Geschichtsforscher eine Grundlage seiner Studien bilden.

A. Wiedemann.

4. E. v. Cohausen, der römische Grenzwall (1882). E. Hübner, Neue Studien über den römischen Grenzwall in Deutschland, Bonner Jahr-buch LXXX (1885). F. Ohlenschlager, Die römische Grenzmark

in Bayern (1887). Samwer, Die Grenzpolizei des römischen Reichs, Westdeutsche Zeitschrift V, S. 311 ff. H. Schiller, römische Kaiser-geschichte I².

Die Erforschung der römischen Reichsgrenze in Deutschland, hat in dem letzten Jahrzehnt wesentliche Förderung erfahren. Das grosse Werk von Cohausen und „die neuen Studien“ von Hübner sind geeignet, eine Vorstellung von dem unermüdlichen, auf die Grenzlinie verwendeten Fleisse zu geben. In Folge desselben ist der Wall in seiner ganzen Ausdehnung von der Donau bei Hienheim bis zum Rheine bei Hönningen dergestalt festgestellt, dass sich fortan nur unwesentliche Aenderungen ergeben werden.

Ueber den bayerischen Antheil am Limes hat neuerdings in einer sorgfältigen Publikation Fr. Ohlenschlager gehandelt. Die Mittheilungen desselben beruhen auf mehrfachen Besuchen der Grenzlinie und haben einen durchaus urkundlichen Charakter. Der Verfasser steht bei seinen Ausführungen an nicht wenigen Stellen in Gegensatz zu v. Cohausen (vgl. S. 80). Das Werkchen behandelt sein Thema in folgenden Abschnitten: Schriften über die Grenzlinie, Darstellung auf Karten, Zug der Grenzlinie, Begründung des Zuges, Länge des Limes Rhaeticus in Bayern, Bauart und jetziges Aussehen, der Graben, Eingänge, Zweck und Bestimmung der Grenzlinie, ihre Bewachung und Vertheidigung.

Eine andere inhaltlich hervorragende Arbeit ist der leider in fragmentarischer Form von Zangemeister mitgetheilte Aufsatz von Samwer, Die Grenzpolizei des römischen Reichs.

Im folgenden soll auf Grund dieser Litteratur ein Gesamtbild unserer Kenntniss von den Einrichtungen an der Grenze entworfen werden.

Die Heere, welche die Kämpfe der Parteihäupter der untergehenden Republik ausfochten, bestanden aus Söldnern, die auf unbestimmte Zeit verpflichtet waren und beim Friedensschluss wieder entlassen wurden. Die Armee der Kaiserzeit bleibt auch im Frieden zusammen und besteht aus Berufssoldaten, die dem Princeps als alleinigem Imperator Treue schwuren. In Italien garnisonirte nur ein kleiner Theil des Heeres, die drei cohortes urbanae, eine Art von Gendarmeriecorps, und die neun cohortes praetoriae, von denen drei ihre Quartiere in der Nähe von Rom hatten. Italiens Küste wurde durch die Flotte, die theils in Misenum, theils in Ravenna, theils in Forum Julii ankerte, vertheidigt. Die Legionen, 25 bis 30 an der Zahl, mit ihren Kohorten und Auxilien, in denen die Unterthanen meist in landesüblicher Bewaffnung dienten, standen in festen Lagern der kaiserlichen Provinzen. Im Geburtsjahre des Principats hatte sich nämlich Augustus mit dem Senate in die Provinzen getheilt. Die Binnenland-schaften, in denen stehende Heere entbehrlich waren, sollten durch Mitglieder des Senates, die Prätur oder Konsulat bekleidet hatten, verwaltet werden. Es waren die konsularischen Provinzen Asia und Afrika, die

prätorischen Achaia, Illyricum, Makedonien, Bithynien, Kreta mit Cyrene, Sizilien, Sardinien, Südspanien, Kypros, Gallia, Narbonensis. In Nordspanien, den drei Gallien, Britannien und den beiden Germanien, den Donaulandschaften, Pannonien, Moesien, Dalmatien, am Euphrat in Syrien und Palästina, in Numidien standen die Truppen unter dem Oberbefehl von kaiserlichen Legaten (*legati Aug. pro praetore*). Aus dieser Vertheilung folgt, dass die Organisation des Heeres in erster Linie auf die Vertheidigung der Grenze berechnet war.

Der Rhein wurde im 1. Jahrhundert durch eine Armee von mehr als 80 000 Mann bewacht. Die Legionen waren auf Xanten, Neuss, Köln, Bonn, Mainz und Vindonissa vertheilt. Kleinere Abtheilungen standen in den Kastellen, die in regelmässigen Abständen voneinander lagen, wie in Andernach, Koblenz, Boppard, Bingen. Schon Drusus hatte an fünfzig feste Plätze am Rhein erbaut und durch Strassen miteinander verbunden. Aehnlich war es an der Donau und am Euphrat. Zwar wurden durch die Erhebung des Civilis am Rhein, durch die Siege des Decebalus an der Donau die Brücken zerstört, die Standlager verbrannt. Aber stärker erhob sich die Schutzwehr aus Asche und Trümmern.

Für die Verbesserung des Grenzschutzes ist die Regierung der flavischen Kaiser epochemachend. Die Eroberung des nördlichen Britannien ist das Werk Vespasians und seiner Heerführer. Aber Hand in Hand mit der Ausdehnung des römischen Gebietes geht hier die Anlage von Kastellen und befestigten Linien. Der sogenannte Piuswall vom Firth of Clyde zum Firth of Forth wurde schon von Agricola, der 83 von Domitian abberufen ward, mit Postenreihe besetzt. Schon unter dieser Regierung ist das Bestreben unverkennbar, das Reich von den angrenzenden Völkern, Skoten, Germanen, Sarmaten, bei denen keine feste Staatsordnung für die Handlungen des einzelnen eintrat, abzuschliessen und durch diese Absperrung das eigene Grenzland zu sichern.

Bedeutungsvoller für die Zukunft war die von demselben Kaiser eingeleitete Verstärkung der Defensivstellung am Rhein. Schon im Jahre 74 war ein Theil des Dekumatenslandes militärisch besetzt worden. Die neue Erwerbung wurde erweitert und gesichert durch die Erfolge, welche die beiden Angriffskriege Domitians gegen die Chatten hatten. Wir kennen eine Münze aus dem Jahre 85, deren Revers die Aufschrift trägt: „*Germania capta*“. Zur Linken einer Trophäe sitzt eine Germania auf einem Schilde, zur Rechten steht aufrecht, die Hände auf dem Rücken gefesselt, ein Germane, zu seinen Füßen Schild und Helm. In diesem Jahre wurde die Grenzlinie fertig, die sich in einer Länge von 120 römischen Meilen von Lorch bis zur Hunnenburg bei Butzbach am Taunus hinzog. Nachdem ein neuer Krieg im Jahre 88 abermals die Gefährlichkeit der Chatten gezeigt hatte, wurde die befestigte Linie um den Taunus herum bis Hön-

ningen am Rhein geführt. Von Trajan, der 98/99 an der Grenze weilte, wurde die östliche Fortsetzung derselben bis zur Mündung der Altmühl gebaut. Von Interesse ist eine von Ohlenschlager mitgetheilte Inschrift, die aus einem westlich von Gunzenhausen gelegenen Kastelle stammt, und Caracalla gewidmet ist, der an der deutschen Grenze Befestigungen angelegt oder hergestellt hat (Dio epit. 77, 13, 4).

Das gewaltige Werk, dessen Erbauung unsere Ahnen wohl übernatürlichen Kräften zugeschrieben, verläuft also in drei Zügen. Die Donaugrenze, der *limes raeticus*, war nicht ein Damm oder Wall, wie man annahm, sondern eine durchweg meterbreite regelrechte durch Thürme gedeckte Mauer, die bei Kehlheim, wo die Altmühl sich in die Donau ergiesst, beginnt und in einem flachen Bogen, die Altmühl zweimal überschreitend, erst in westlicher, dann in mehreren Winkelschlägen nach SSW., endlich nach SW. bis Lorch in Württemberg läuft. Die Standlager liegen in einer Entfernung von 4 bis 13 km hinter dem Limes, weil sie der Grenze nicht näher gerückt werden konnten, ohne ihren Zusammenhang untereinander und mit den Grenzlagern an der Donau erheblich zu beschädigen.

Sehr lehrreich sind die auf S. 80 von Ohlenschlager mitgetheilten Berichtigungen zu von Cohausen's Ausführungen, der noch S. 350 geäußert hatte: „Es fehlen die Castelle — aus Freundschaft für die Hermanduren, oder weshalb sonst bleibt zu untersuchen.“ Ohlenschlager fasst zum Schlusse die Ergebnisse der Erforschung dieser Strecke des Limes dahin zusammen: „Die Grenzbewachung desselben war eine staffelförmige, an der Grenze selbst waren in den Wachthäusern die Mannschaften vertheilt, denen die Grenzbut, der Vorpostendienst oblag, zwischen diesen an gefährlichen Stellen und hinter ihnen standen in kleinen Lagern etwas stärkere Mannschaften den Feldwachen entsprechend, weiter rückwärts in etwas grösseren Lagerstellen die Unterstützungen und hinter diesen unter sich durch eine gute Strasse verbunden lag das Gesammtheer in Abtheilungen von 500—1000 Mann in grösseren Standquartieren.“

Bei Lorch ist der Ausgangspunkt des rheinischen Limes, der aus einem Erdwall mit schmaler, in vielen Fällen kaum für einen einzelnen Fussgänger ausreichenden Wallkrone und vorliegendem Graben besteht. An felsigem Terrain ist er aus Steinen zusammengeworfen. Kastelle und Thürme liegen in regelmässigen Abständen hinter dem Walle. Von dem Haaghof (7 km von Lorch entfernt) bildet diese Grenze bis Walldürn eine gerade, quer durch Württemberg, dem Rhein ziemlich parallel verlaufende, zuletzt auf badischem Gebiet den Odenwald durchschneidende Linie. In vier Winkelschlägen gelangt sie von da nach Altstadt bei Miltenberg. Von hier tritt an Stelle des Pfahlgrabens der Main bis Hanau. Auf dem linken Mainufer liegen in regelmässigen Abständen von 8—10 km Kastelle, gerade wie die nasse

Donaugrenze von Passau bis zur Altmühlmündung von Kastellen und wahrscheinlich auch von Thürmen überwacht war. Rechts vom Main setzt sich der Pfahlgraben fort, im ganzen nördlich bis in die Nähe von Giessen (Friedberg), von da, die Wetterau einschliessend, nach SW. und S., von der Saalburg an nach Westen, am nördlichen Abhange des Taunus hinlaufend, bis in die Nähe von Langenschwalbach, dann in vielen Winkelschlägen nordwärts bis Rheinbrohl; er endete also gegenüber der Mündung des Vinxtbaches, der Grenze des linksrheinischen Obergermanien. Die Entfernung vom Anfang der Grenze bis Lorch beträgt 174 km, bis Miltenberg 107 km, von Grosskrotzenburg bis Rheinbrohl 218 km, die ganze Ausdehnung, einschliesslich der Mainlinie, rund 540 km, 720 000 Schritt. Die (42) Kastelle längs dem rheinischen Limes sind nach bestimmt erkennbaren Grundsätzen angelegt. In der Form von Rechtecken erbaut, liegen sie niemals sich anlehnend an Felsen, Bergabstürze oder Sümpfe, sondern an einem ringsum zugänglichen Orte, dessen Wahl vielfach durch die Nähe einer Quelle bestimmt ward, etwa 8 km von einander entfernt, so dass die Besatzung des einen bequem in einem halben Marschtag zum nächsten gelangen und zurückkehren konnte. Allemal führt eine Strasse ins Ausland an dem Kastell vorüber. Diese Nachweise v. Cohausen's scheinen uns unumstösslich. (Vgl. die Besprechung seines Buches im Jahrbuch LXXVIII.)

Die Untersuchungen v. Cohausen's und Ohlenschlager's haben es auch über jeden Zweifel erhoben, dass der Limes als Ganzes zur militärischen Vertheidigung ungeeignet ist. In dem nördlichen Theile war das Bedürfniss der Umschliessung des fruchtbaren Geländes der Wetterau und des Neuwieder Beckens, der warmen Quellen von Ems für die Zugrichtung massgebend. „Der Limes war keine Festungsmauer, an welcher die Angriffe der Feinde abprallen oder zerschellen konnten, wie an den Mauern von Babylon und Jericho, denn schon die Römer huldigten thatsächlich dem Grundsätze, dass ein Volk, das sein Heil hinter Wällen und Gräben suche, des Bewusstseins seiner Kraft entbehre.“ Sein eigentlicher Zweck ist, eine bestimmte, überall greifbare Marke zu bilden. Nur an officiellen Durchgängen, die durch Schlagbäume geöffnet und geschlossen werden konnten, war der Ein- und Ausgang unter gewissen Bedingungen gestattet und von den Wächtern der Thürme, die an jedem Durchgange lagen, kontrollirt. Mit anderen Worten, es bildete der Pfahl, die Grundlage des Verkehrs zwischen Römern und Germanen, diente also auch dem Zwecke der Zollerhebung. Denn man darf nicht vergessen, dass der Waarenverkehr durch Ausfuhrzölle und ausgedehnte Ausfuhrverbote gehemmt war. Letztere bezogen sich auf alles, was den Nachbarvölkern militärisch nützlich sein konnte, ferner auf Wein, Oel und Gold. Die Personen, die an der Grenze erschienen, wurden untersucht und mussten sich die Ueberwachung eines römischen Soldaten gefallen lassen. Nur bei den Hermun-

duren wurde eine Ausnahme gemacht. Sie durften ohne Begleitung die Grenze überschreiten und selbst Augsburg besuchen. Wenn er sich auch nirgends zur Vertheidigung im grossen Kriege verwenden liess, so bot er doch für den kleinen Krieg einen wirksamen Schutz, war ein kleine Raubschaaren abhaltendes Hinderniss, über welches der nächtllicherweile eingebrochene Feind mit seiner Beute nicht ohne weiteres hinwegkonnte. „Der Limes bildete,“ sagt Ohlenschlager, „eine feste, sichtbare und merklliche Grenz- und Zolllinie, ein Verkehrshinderniss ersten Ranges wie die österreichische Militärgrenze zu Zeiten der Pest, sie wirkte prohibitiv und nur infolgedessen defensiv, denn sie machte es den Römern möglich, mit einer verhältnissmässig geringen Truppenzahl eine langausgedehnte Grenzlinie zu überwachen; denn auch bei ausbrechenden Feindseligkeiten war ihre Wirkung nicht zu unterschätzen, denn im Falle eines Angriffes der Feinde machte die Grenzschutzwache eine zusammenhängende starke Vorpostenkette aus, welche den Befehlshaber der Nachbarlager von der feindseligen Bewegung in Kenntniss setzen konnte.“ Samwer hat den Grenzwall treffend mit der chinesischen Mauer, das römische Reich mit China verglichen.

Der Limes bildet die Ost- und Nordgrenze der Germania superior. In den Jahrzehnten, in denen die Römer das Imperium bis zur Elbe auszudehnen unternahmen, entstanden römische Befestigungslinien nördlich der Lippe, zwischen diesem Flusse, Sieg und Lahn. Nachdem aber das überrheinische Provinzialland aufgegeben war, bildete der Rhein mit seinen in Abständen von 18 km liegenden festen Plätzen den Hauptschutz der provincia inferior. Auf der ganzen rechten Rheinseite von Hönningen abwärts bis zur holländischen Grenze ist allerdings ausser dem Kastell von Deutz kein römisches Bauwerk mit Sicherheit nachweisbar. Was jetzt an der Lippe von römischen Befestigungen nachgewiesen ist, hat Tiberius angelegt. Aber den Fluss entlang zog sich eine Oedgrenze, die neuerdings auch jenseit des Limes nachgewiesen ist, sogar ein Präfect derselben ist bekannt geworden. Ueberhaupt bildet das Oedland an der Grenze einen Theil des Systems der Absperrung, damit die Annäherung des Feindes möglichst frühe erkannt werde. Die Markomannen mussten im Friedensschlusse des Jahres 180 n. Chr. versprechen, das nördliche Donauufer in einer Breite von einer Meile wüst liegen zu lassen. Die Jazygen werden verpflichtet, die doppelte Entfernung als Oedgrenze zu respektiren. Eine Meile gross war das unbewohnte Land zwischen den Buriern und der dakischen Grenze.

An der Donaugrenze hatten schon die Flavier Kastelle und Flottenstationen errichtet, deren Schiffe unausgesetzt im Strome Wache hielten. Schliesslich sicherte die Einverleibung der dakischen Provinz durch Trajan die Bevölkerung durchgreifend gegen die Einfälle der Sarmaten. An die

Thätigkeit der Flavier knüpft Hadrian an, der noch mehr als diese den Grundsatz befolgt, dass das Reich sich nicht mehr erweitern dürfe. Zur Sperrung der von der östlichen Karpatenkette abfallenden Thalwege, die Einfallswegen der Feinde waren, wurden Lager und Kastelle errichtet, durch Vermehrung der Schiffe und der Grenzfestungen die offene Donaugrenze gesichert. Am Euphrat schien eine sorgfältige Ueberwachung der gewöhnlichen Stromübergänge ausreichend zu sein. In Afrika wird gegen die aufständischen Berberstämme das neue Lager in Lambäse errichtet, der rheinische Limes verstärkt, in Britannien die neue grossartige Grenzwehr des Pintenwalles geschaffen. Quer durch die Insel, von der Mündung des Tyneflusses, östlich von Newcastle, bis zum Solway-Firth, erstreckt sich ein zusammenhängendes System von Thürmen, Wällen und Gräben, kleinen und grossen Kastellen, welche durch eine Strasse untereinander in Verbindung standen. Thore und Strasse führten nordwärts über den Wall hinaus, um auf diesem Wege gelegentlich Offensivstösse ausführen zu können. Der ungarische Wall zwischen Donau und Theiss sowie zwischen Maros und Szamos und der bessarabische Wall, nördlich der Donaumündungen, geht in dieselbe Zeit zurück.

Hadrian hat auch die Wehrfähigkeit des Heeres an der Grenze durch tief eingreifende Organisationen erhöht, für deren Durchführung er selbst auf seinen Inspektionsreisen Sorge trug. Durch das sofortige Erscheinen der schlagfertigen Legionare an der bedrohten Stelle, sollte dem Einfall begegnet werden. Hadrian führte eine verbesserte Schlachtordnung ein, die schweren Panzerreiter und orientalische Bewaffnung. Während im 1. Jahrhundert das militärische Imperium und die Municipaleigenschaft unverträglich erschienen, erhob Hadrian eine Reihe von Lagerstätten zu Kolonien, wie Carnuntum, Aquincum, Viminacium, Augusta Vindelicorum, ohne dass die Besatzung verlegt wurde. Bis Ende des 2. Jahrhunderts verschwanden die Canabenses als eigene Organisation an der Donau, und die Lagerortschaften erhielten municipalen Charakter.

Von Zeit zu Zeit entbrannte an der Grenze ein kleiner Krieg. Dann wurden die Posten erschlagen, das römische Gebiet besetzt, Bündnisse geschlossen. Aber immer wieder gelang es, die Eindringlinge in ihre Schranken zurückzuweisen. Die Römer erfreuten sich eines festen Besitzes, bis seit 165 in dem sogenannten Markomannenkrieg das ganze Grenzsystem gegen die Germanen ernstlich erschüttert wurde.

Bonn.

J. Asbach.